

## Nationale Verbundenheit und Entfremdung im zweistaatlichen Deutschland: theoretische Überlegungen und empirische Befunde

Best, Heinrich

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Best, H. (2008). Nationale Verbundenheit und Entfremdung im zweistaatlichen Deutschland: theoretische Überlegungen und empirische Befunde. *Historical Social Research, Supplement*, 20, 239-260. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-191801>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

# Nationale Verbundenheit und Entfremdung im zweistaatlichen Deutschland. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde

*Heinrich Best* \*

**Abstract:** Best stellt theoretische Überlegungen und empirische Befunde einer Soziologie der innerdeutschen Beziehungen vor. Zunächst wird der Begriff der Nation als politisches Programm und als Bezugsebene kompensatorischer Gemeinschaftsbildung erläutert. Beispielhaft für Theorien der Nationsbildung wird die Nation als prätendierte Gemeinschaft und als Kommunikationsgemeinschaft analysiert. Dabei wird die Symmetrie von nationaler Integration und nationaler Entfremdung betrachtet. Ansätze einer empirischen Überprüfung beider Konzepte werden dargestellt. Der Gang durch die Empirie erfolgt in zwei Schritten: als eine Längsschnittanalyse von Aggregatdaten auf der Ebene der BRD und als Sekundäranalyse von Individualdaten einer Umfrage. Am Ende kann keine eindeutige Entscheidung über die beiden Konzepte der Bewußtseinsnation und der Kommunikationsnation getroffen werden.

## Vorbemerkung

Alle empirische Sozialforschung verwandelt sich früher oder später in Sozialgeschichte. Eine neue Gegenwart liefert dann die Prüfsteine für die Diagnosen und Prognosen der Vergangenheit. Besonders hart ist heute die Probe, der eine Soziologie der innerdeutschen Beziehungen unterliegt. Das gilt auch für den folgenden Beitrag, der in wenig abweichender Fassung im Juli 1987 als Habilitationsvortrag vor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln gehalten wurde. Neben einigen stilistischen Veränderungen wurde nur die Einführungspassage der aktuellen Entwicklung angepaßt und einige der Zeitreihen bis in das Jahr 1988 verlängert.

## 1. Die Nation als politisches Programm und als Bezugsebene kompensatorischer Gemeinschaftsbildung

Unversehens wurde die Frage nach der politischen Organisation der deutschen Nation, die „deutsche Frage“, aus dem Fundus historischer Reminiszenzen auf die Agenda der Tagesereignisse zurückversetzt. Massenfluchten aus und Mas-

---

\* Reprint of: Heinrich Best (1990): Nationale Verbundenheit und Entfremdung im zweistaatlichen Deutschland. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 1, Bd. 42, 1990, S. 1-19.

sendemonstrationen in der DDR, der Zerfall des Herrschaftssystems der SED und eine internationale Debatte um die deutsche Zweistaatlichkeit stellen die vor mehr als 15 Jahren formulierte These zur Disposition, daß „die Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland zu eigenständigen Nationalstaaten die geschichtliche Antwort auf die deutsche Frage“ sei (Schweigler 1973, S. 196). Tatsächlich ist es aber immer noch offen, wie resistent eine Veränderung, die als langfristiger Wandel von Kognitionen, Bewertungen und Affekten beschrieben wurde (ebd., S. 197), gegenüber dem Wechsel der politischen Opportunitäten bleibt.

Die aktuellen Fragen nach der sozialen Reichweite und der politischen Wirkungsmacht von Gefühlen nationaler Verbundenheit haben eine ältere Debatte um die nationale Identität der Deutschen neu fokussiert, deren Ausgangspunkt die Diagnose eines Mangels an Nationalgefühl bildete. Aus ihm resultiere eine besondere Angstbereitschaft der Deutschen, eine Anfälligkeit für übertriebene Reaktionen auf die Gefahren der technischen Zivilisation und einer geographischen Randlage an der Schnittstelle der Bündnissysteme. Die Begründung lieferte eine Anleihe bei der Sozialpsychologie: Mit dem Verlust an Identität sei ein Zustand der Zersplitterung des Selbstbildes, ein Gefühl der Verwirrung, ja die Furcht vor völliger Auflösung verbunden (Erikson 1980; vgl. auch Hauber 1986). Dagegen bilde sich Identität an der Kontinuität des Selbsterlebens durch die dauerhafte Übernahme bestimmter sozialer Rollen und Gruppenmitgliedschaften wie an deren intersubjektiver Anerkennung als Merkmale der Selbstidentifikation (Habermas 1974). „Selbstgewißheit“ ist wohl eine angemessene alltagssprachliche Übersetzung des Fachbegriffs Identität.

Neben Psychologismen wurden in dieser Debatte auch traditionelle Themen einer soziologischen Diagnose der sogenannten „modernen Massengesellschaft“ aufgerufen: Diese besitze einen besonders hohen Bedarf an kollektiver Identität, da einerseits die umfassenden Interpretationssysteme früherer Epochen ihre allgemeine Anerkennung und Bindekraft verloren hätten, während andererseits die Pluralität der Lebenswelten und die komplexen Produktionsbedingungen der Modernen nur dann deutbar und steuerbar seien, wenn sich eine Gesellschaft als ein gemeinsames Ganzes, als Gemeinschaft erfahren lasse. *Nationaler* Identität wurde dabei – und das gilt etwa für Werner Weidenfeld – eine Funktion kompensatorischer Gemeinschaftsbildung zugewiesen. Sie wird zum Ersatz für eine religiöse Lehre, die das normative Bewußtsein ganzer Bevölkerungen integriert (Weidenfeld 1981; 1983; 1985).

## 2. Theorien der Nationsbildung: Die Nation als prätendierte Gemeinschaft

Nation erscheint hier als eine „imagined political Community“ im Sinne Benedict Andersons, als das Bild von einer Gemeinschaft, die auch dann besteht,

wenn Menschen keine unmittelbaren sozialen Beziehungen unterhalten. In diesem Konzept wird die Nation als begrenzt und souverän vorgestellt:

*Vorgestellt* ist sie deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen niemals begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert... Die Nation wird als *begrenzt* vorgestellt, weil selbst die größte von ihnen ... in genau bestimmten, wenn auch variablen Grenzen lebt, jenseits derer andere Nationen leben. ... Die Nation wird als *souverän* vorgestellt, weil ihr Begriff in einer Zeit geboren wurde, als Aufklärung und Revolution die Legitimität der als von Gottes Gnaden gedachten hierarchisch-dynastischen Reiche zerstörten. Deshalb träumen Nationen davon frei zu sein. ... Maßstab und Symbol dieser Freiheit ist der souveräne Staat (Anderson 1988, S. 15ff.).

Die ursprüngliche Fassung dieses heute wieder aktuellen Nationsbegriffs formulierte jedoch, nach ersten Anklängen bei Ernest Renan (1887), Max Weber in seiner Soziologie der Vergemeinschaftung. Dieser Sachverhalt überrascht weniger als die Tatsache, daß in der aktuellen Debatte über nationale Identität dieser ideengeschichtliche Bezug kaum explizit aufgenommen wird.<sup>1</sup> Nach Weber konstituiert eine Nation, daß „gewissen Menschengruppen ein spezifisches Solidaritätsempfinden gegenüber anderen zuzumuten sei“, nicht jedoch „gemeinsame empirische Qualitäten der ihr Zugerechneten“. Nation sei eine „Prätention“, gehöre der Wertsphäre an und könne sich an höchst unterschiedlichen Gemeinsamkeiten ausbilden: Die Sprache sei nur eine neben der Konfession, der Erinnerung an politische Schicksalsgemeinschaft, der ethnischen Herkunft, ja selbst der Sozialstruktur und der „Sitten“ (Weber 1972, S. 244, 528 u.a.). Als ein Spezialfall ethnischer Gemeinschaftsbeziehung kennzeichne Nationalität zudem, daß sie auf einen gesonderten „politischen Verband“, einen Staat orientiert sei, gleichgültig ob er bestehe oder erstrebt werde (1972, S. 242). Diese Präzisierung Webers hat auch für den weiteren Gang unserer Untersuchung, bei der Auswahl der Indikatoren, Belang.

In der aktuellen bundesdeutschen Diskussion hat das Konzept der Nation als einer prätendierten Gemeinschaft unter dem Begriff der „Bewußtseinsnation“ eine Parallele erhalten (Schweigler 1973, S. 44-65). Sie existiere als ein „dauerndes Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen eines Volkes“ (Brandt 1970) in einem bestimmungsbedürftigen Grad und mit ungewisser Dauer auch ohne direkte Kommunikation zwischen ihren Angehörigen. Um so größere Bedeutung kommt dann Symbolen und anderen identitätsvergewissernden

---

<sup>1</sup> In Andersons Literaturverzeichnis findet sich kein Titel von Max Weber, gleiches gilt für eine Reihe neuerer Abhandlungen zum Thema Nationalität, vgl. etwa Löcherbach (1983), Schlesinger (1987) und die Beiträge in Boerner (1986). Bei Reiterer (1988) wird nur Webers Konzept der „charismatischen Persönlichkeit“ gestreift. Erst Elwert erinnerte jüngst wieder daran, daß Weber die Selbstzuschreibung als entscheidendes Definitionskriterium ethnischer Gemeinschaften einführte (1989, S. 447f.).

Zeichen und Erfahrungen zu. Nation sei das Gedächtnis des Volkes: so brachte der Dichter Reiner Kunze diese Position auf den Punkt.

### 3. Theorien der Nationsbildung: Die Nation als Kommunikationsgemeinschaft

Vom Konzept der „prärendierten Gemeinschaft“ unterscheidet sich in wichtigen Elementen die bisher wirkungsmächtigste sozialwissenschaftliche Definition der Nation – das kommunikationstheoretische Konzept Karl Deutschs. Während Max Weber Nationalität als eine Solidaritätsnorm der Wertsphäre zuordnet, wird sie bei Deutsch als Kommunikationsgelegenheit sozialstrukturell konstituiert. Seiner Auffassung nach wird die Kohäsion nationaler Gemeinschaften durch Interaktion bewirkt, die auf einem System komplementärer Rollen beruhe. Die objektiven Merkmale der Nationalität führt Deutsch dann auf soziale Kommunikation zurück:

What is proposed here in short is a functional definition of nationality. Membership in a people consists in wide complementarity of social communication. It consists in the ability to communicate more efficiently and over a wider range of subjects with members of one large group than with outsiders (Deutsch 1966, S. 77).

Gemeinsamkeit der Kultur als wichtigstes Merkmal der Nationalität definiert Deutsch folglich als Kommunikationsgemeinschaft. Sie besteht in Gepflogenheiten, die durch Erziehung und gesellschaftliche Lernprozesse vermittelt werden. Den Prozeß der Nationsbildung konzipiert Deutsch als einen kumulativen Segregations- und Integrationsvorgang. Der unter diesen Bedingungen einsetzende Prozeß sozialen Lernens führt dann zu territorialer Verdichtung der sozialen Kommunikation und mündet zuletzt in die Bildung eines Nationalstaats ein. Der Nationalstaat vollendet und konsolidiert die kulturelle Standardisierung; er verbessert weiter die Kommunikationsgelegenheiten und stärkt damit zusätzlich die sozialstrukturellen Voraussetzungen für die nationale Integration (Mommson 1979, S. 36-41).

„Nation ist, wenn man sich trifft“, so hat Egon Bahr das Konzept der Kommunikationsnation einmal schlagwortartig zugespitzt. Das ist auch ein Hinweis darauf, daß es von den Abstraktionen der Theorien der Nationsbildung zur Definition und Legitimation praktischer Politik nur ein Schritt ist.

### 4. Die Symmetrie von nationaler Integration und nationaler Entfremdung

Für den weiteren Gang der Erörterung ist es nun von Bedeutung, daß die gegenläufigen Prozesse nationaler Integration und nationaler Entfremdung von Karl Deutsch auf der gleichen theoretischen Grundlage und mit verwandten

methodischen Konzepten erfaßt werden. Abweichende Erfahrungen nach einer Spaltung differenzieren ursprünglich einheitliche Gemeinschaften. Nationale Entfremdung wird wie die nationale Integration als ein autokatalytischer Vorgang konzipiert, weil Abweichungen wieder als Informationen in den Kommunikationsprozeß eingespeist werden und neue Dissonanzen erzeugen.<sup>2</sup> Nachdem zwei selbständige Kommunikationssysteme entstanden sind, deren Interaktionsdichte sich nicht von der zwischen anderen Systemen unterscheidet, steht am Ende der Entwicklung wieder ein neues Gleichgewicht der Kommunikation. An der zentralen Bedeutung der Elemente Gleichgewicht und Rückkoppelung erkennt man die Herkunft der Modellkonstruktionen Deutschs: Norbert Wiens Kybernetik und Claude E. Shannons Informationstheorie. Auf dieser theoretischen Grundlage diagnostizierte Gebhard Schweigler bereits 1973 den Zerfall der deutschen Nation, nach und wegen der Auflösung des staatlichen Zusammenhangs. Der Vorgang wird wie ein rückwärts laufender Film als Umkehrung der Nationsbildung beschrieben. Schon zu Beginn der 70er Jahre glaubt Schweigler die Entwicklung eines eigenen Nationalbewußtseins in der DDR und in der Bundesrepublik beobachten zu können. Die Antwort auf die deutsche Frage sei gefunden: „Two Germanies, not one“.<sup>3</sup> Der Prozeß der Entfremdung habe bereits die Komplementarität der Kommunikationsgewohnheiten erfaßt, ein je eigener Lebensstil beginne sich auszubilden, die Kulturnation löse sich auf, während die Bewußtseinsnation verblasse (Schweigler 1973, S. 145-184).

Dieser Auffassung wurde jedoch heftig widersprochen (vgl. u.a. Scheuch 1977). Sie kollidiert mit einer in der sozialwissenschaftlichen Forschung immer wieder beobachteten Resistenz von Bedürfnisstrukturen, Alltagsverhalten und Sprachgewohnheiten, also von Wertmustern und Verhaltenskonfigurationen, die unter dem oft unklar gebrauchten Begriff „Kultur“ gefaßt werden. In der soziologischen Theorie wurde diese Beharrungstendenz schon in den 20er Jahren von William Ogburn unter dem Stichwort des „cultural lag“, der Kulturverspätung behandelt. Sie könnte, folgt man Webers wertorientiertem Nationsbegriff, noch lange nach der Auflösung des Kommunikationssystems eines Nationalstaats den Anknüpfungspunkt der „prätendierten“ Gemeinschaft einer

---

<sup>2</sup> Das Schlüsselzitat lautet: „We may be able to answer ... the opposite question. Will dissimilar experiences differentiate originally similar communities? From our consideration of the learning process the answer should be yes. If different experiences are consistently fed into similar systems of communication and learning, the information stored in each such system, and then the system's output which that stored information helps to shape will become different. The difference may be slight at first. But, since the results of these different responses are also fed back into each system ... these differences should then tend to grow in a diverging series, and perhaps in the shape of an ever steepening curve“ (Deutsch 1966, S. 120f.).

<sup>3</sup> So lautet die Überschrift des Schlußkapitels der englischsprachigen Ausgabe von Schweiglers Buch (1975).

Bewußtseinsnation bilden. Die Folgen der politischen Teilung würden sich dann nicht einfach als eine Umkehrung des Prozesses nationaler Integration konzipieren lassen, an dessen Abschluß zwei separierte Nationalstaaten mit einer Bevölkerung jeweils spezifischer Identität stehen.

Den systematischen Kern des Dissens bilden unterschiedliche Vorstellungen über den Verlauf gesellschaftlichen Wandels. Während Deutsch und die von ihm inspirierten Autoren offenkundig von der Vorstellung ausgehen, daß ökonomische, politische und kulturelle Veränderungen annähernd synchron verlaufen und reversibel sind, unterstellt die Gegenposition, wenn auch meist nur implizit, daß unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche einer je eigenen Entwicklungsdynamik folgen. Stichwortartig lassen sich die Unterschiede etwa in der Weise kennzeichnen, daß technisch-ökonomischer Wandel substitutiv ist, kultureller Wandel aber kumulativ: Der Handwebstuhl wurde durch den Maschinenwebstuhl ersetzt, nicht aber Bach durch Boulez (vgl. Bell 1986, S. 97f.). Politisch-institutionellen Wandel kennzeichnet wiederum im Gegensatz zu kulturellen und ökonomischen Entwicklungen, daß er reversibel ist. Es gibt eine Rückkehr zu vergangenen Verfassungszuständen, Koalitionen und territorialen Konfigurationen. Folgen unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche aber unterschiedlichen Veränderungsmustern, lassen sich nationale Integration und Entfremdung in der Tat nicht als inverse Prozesse konzipieren, kann sich die Bewußtseinsnation von der Kommunikationsnation ablösen.

## 5. Ansätze empirischer Überprüfung: Die Kommunikations- und die Bewußtseinsnation auf der Aggregatebene

Beide Konzepte bieten der empirischen Überprüfung Ansatzpunkte, die von der Forschung bisher – und das war eine unerwartete Erkenntnis – nicht oder nur recht halbherzig verfolgt wurden. Das Großexperiment der Teilung eines Nationalstaats, das nach 1945 an Deutschland durchgeführt wurde, hat die Wissenschaft nur unzureichend genutzt.<sup>4</sup> Das ist um so überraschender, als die Deutschlandpolitik der Nachkriegszeit, wenn auch mehr implizit als explizit, von beiden hier skizzierten Konzepten inspiriert wurde. Dabei gewann die Auffassung Deutschs seit Ende der 60er Jahre wohl den Status der herrschenden Lehre.

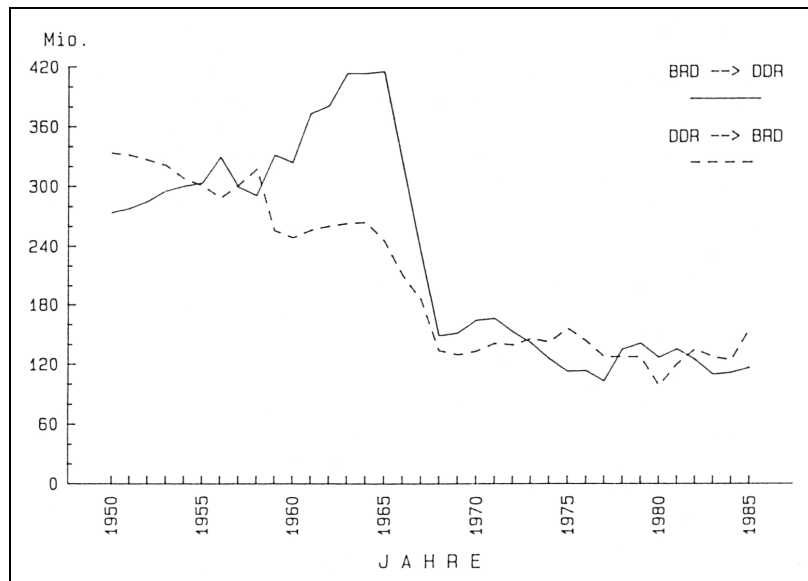
Der Gang durch die Empirie soll hier in zwei Schritten erfolgen: Zunächst als eine Längsschnittanalyse von Aggregatdaten auf der Ebene der Bundesrepublik, dann als Sekundäranalyse von Individualdaten einer Umfrage. Die

---

<sup>4</sup> Es koexistierten eine theoretisch wenig interessierte Exegese demoskopischen Materials mit einer Essayistik, die datenfern über deutsche Befindlichkeiten *raisonniert*, vgl. etwa die Beiträge von Noelle-Neumann (1983; 1985; 1987) und Weidenfeld (1981; 1983; 1985). An die theorieorientierten Längsschnittanalysen von Schneider (1976) und Schweigler (1973) wurde bislang nicht wieder angeknüpft.

Untersuchung wird zugespitzt auf die Frage nach der Beziehung zwischen der Kommunikations- und der Bewußtseinsnation: Welcher Zusammenhang bestand und besteht zwischen der Erfahrung einer gesamtationalen Kommunikationsgemeinschaft und dem Verlangen nach staatsnationaler Restauration, nach Wiedervereinigung?

Abbildung 1: Transaktivitäten\* zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR 1950-1985)



\* Post- und Telefonverkehr (einschließlich Pakete und Telegramme).

Der Bestand der Kommunikationsnation wurde in der Tradition Deutschs als Häufigkeit der Transaktionen im Post- und Telefonverkehr empirisch erfaßt; die Erhebungseinheiten der in Abbildung 1 dargestellten Zeitreihen sind also die zwischen den beiden deutschen Staaten ausgetauschten Postsendungen, Telefongespräche und Telegramme.<sup>5</sup> Der Erhebungszeitraum beginnt 1950,

<sup>5</sup> Die Zeitreihen beruhen auf verschiedenen Datenquellen. So wurde die Entwicklung des Postverkehrs von 1950 bis 1968 nach den Angaben von Beate Schneider berechnet (1976, S. 180-194, darin werden auch Auskünfte über die Zuverlässigkeit der älteren Poststatistiken gegeben). Die Daten für den Telegramm- und Telefonverkehr vor 1965 wurden aus Roth (1981, S. 139-143) entnommen. Die Statistiken für den Postverkehr (ab 1968) und den Fernmeldeverkehr (ab 1965) wurden durch das Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen zur Verfügung gestellt, wofür an dieser Stelle gedankt wird (Mitteilung vom 10. April 1987). Die Zahl der ankommenden Ferngespräche ist ab 1972 ein Schätzwert, da



dem ersten vollen Jahr deutscher Zweistaatlichkeit, er endet 1986, mit dem Beginn jener Kette „kumulativer Ereignisse“ (Deutsch und Merritt 1965), die zur Rückkehr der „deutschen Frage“ auf die politische Agenda geführt haben. Erfasst werden also jene langfristigen Verhaltensdispositionen und Einstellungen, die den aktuellen Turbulenzen vorausgingen und – ihnen zugrunde liegen.

Tabelle 1: Postverkehr zwischen Bundesgebiet/ Berlin (West) und DDR/ Berlin (Ost)\*

Jahr	Pakete und Päckchen (in Mio. Stück hochgerechnet)		Briefsendungen – ohne Päckchen – (in Mio. Stück hochgerechnet)	
	abgehend	ankommend	abgehend	ankommend
1968	41	15	105	115
1969	39	11	110	115
1970	42	15	120	125
1971	38	13	125	125
1972	41	11	105	125
1973	34	14	100	125
1974	33	9	85	125
1975	28	10	80	140
1976	26	10	75	100
1977	28	10	60	100
1978	27	10	90	100
1979	30	8	90	100
1980	27	9	75	70
1981	26	9	85	90
1982	25	9	75	100
1983	25	9	60	90
1984	24	9	60	85
1985	24	9	65	110
1986	24	9	65	105
1987	25	9	67	90
1988	25	11	80	115

\* Quelle: Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen. Daten vor 1968 in Schneider (1976, S. 181,192) und Roth (1981, S. 133, 135, 140-142). Daten ab 1986 aus Le Gloannec (1989, S. 305f.).

wegen Einführung der automatischen Betriebsweise danach eine exakte Erfassung nicht mehr möglich war.

Tabelle 2: Internationale Vergleichsdaten

## a. Ferngespräche (in Gebührenminuten)

	1972	1975	1980	1985
Österreich → BRD	46,5	66,6	114,7	163,1
BRD → Österreich	53,5	71,4	139,4	201,2
Niederlande → BRD	56,5	79,3	118,9	147,9
BRD → Niederlande	46,5	66,6	114,7	163,1

## b. Pakete und Päckchen (in Tsd. Stück)

	1972	1975	1980
Österreich → BRD	477,9	913,0	656,0
BRD → Österreich	2774,2	1282,7	1437,8
Niederlande → BRD	2365,7	729,5	397,7
BRD → Niederlande	1415,5	741,4	730,1

## c. Briefsendungen (ohne Päckchen, in Mio. Stück)

	1972	1975	1980
Österreich → BRD	66,5	65,1	54,2
BRD → Österreich	43,3	42,8	37,8
Niederlande → BRD	69,5	68,2	55,1
BRD → Niederlande	41,3	33,1	30,1

Quelle: vgl. Tabelle 1.

Die Verläufe der Zeitreihen folgen bis Ende der 60er Jahre in geradezu lehrbuchhafter Weise Deutschlands Annahmen über den Effekt des Auseinanderbrechens eines einheitlichen Kommunikationssystems: Die Unterschiede der Transaktionshäufigkeiten zwischen beiden deutschen Staaten nahmen seit Ende der 50er Jahre exponentiell zu, bis dann ein drastischer Rückgang des Postverkehrs aus der Bundesrepublik in die DDR von etwa 420 auf 150 Millionen Einheiten in den 4 Jahren zwischen 1965 und 1968 eine krisenhaft beschleunigte Anpassung bewirkte. Der Versuch, die nationale Kommunikationsgemeinschaft zu forcieren und durch Kontakthalten die Folgen des Mauerbaus zu unterlaufen, scheiterte an der mangelnden Komplementarität des Kommunikationsverhaltens in beiden deutschen Teilstaaten.<sup>6</sup> Ab 1968 war dann die überschießende Kommunikationsbereitschaft der Bundesdeutschen auf die der DDR-Bevölkerung zurückgeführt und spielte sich auf niedrigerem Niveau ein fließendes Gleichgewicht der Transaktionen ein, in dem in dialoghaft wirkender Abfolge die Bundesrepublik und die DDR abwechselnd die Führung über-

<sup>6</sup> Zu den Maßnahmen des Ministeriums für Gesamtdeutsche Fragen, die zum „Kontakthalten mit drüben“ aufforderten, vgl. Deutsche Bundesregierung (1962, S. 442ff.) und Schneider (1976, S. 187)

nehmen. Damit verbunden ist seit 1970 eine Vervielfältigung der Kommunikationswege und eine dauernde Stützung durch einen intensivierten Besucherverkehr.

Zerlegt man den aggregierten Indikator der Transaktionsaktivitäten in seine Ausgangswerte, dann wird im Zeitverlauf eine deutliche Verschiebung der Anteile der verschiedenen Kommunikationsformen erkennbar (vgl. die *Tabellen 1-3* auf den folgenden Seiten). So steigt der Anteil der Telefongespräche seit 1970 auf Kosten des Briefverkehrs – im westdeutschen Kommunikationsstrom entfällt inzwischen auf zwei Briefe ein Telefonanruf. Doch bleiben die erreichten Anteile geringer als im Binnenverkehr der Bundesrepublik und der Kommunikation mit den westlichen Nachbarländern. Trotz ihrer Erweiterung sind die Leitungskapazitäten zwischen den beiden deutschen Staaten nach wie vor ein notorischer Engpaß, vor allem aber ist die Dichte des Telefonnetzes in der DDR deutlich geringer als in der Bundesrepublik.<sup>7</sup> Während sich der hohe Anteil des Briefverkehrs an der innerdeutschen Kommunikation durch die infrastrukturelle Ausstattung hinreichend erklären läßt, ist eine andere Abweichung in der Art der Beziehungen der Teilnehmer am Kommunikationsprozeß begründet: Westdeutschland und die DDR tauschen seit Mitte der 70er Jahre mit relativ geringen Schwankungen jährlich zwischen 32 und 38 Mio. Pakete und Päckchen aus, davon immerhin zwischen 9 und 11 Mio. in ost-westlicher Richtung. Im Verkehr zwischen der Bundesrepublik und den Niederlanden erreichte der entsprechende Wert 1980 nur 1,1 Mio., im Austausch mit Österreich 2,4 Mio. Dies ist eine Abweichung um Größenordnungen, die erklärbar wird, wenn man berücksichtigt, daß im Verkehr zwischen den deutschen Staaten soziale Beziehungen mit hoher Verbindlichkeit und Intimität eine besondere Bedeutung haben: Zu Beginn der 80er Jahre hatten 31 Prozent der Westdeutschen Verwandte und/oder Freunde in der DDR (Köhler 1983, S. 148).

Die politisch-institutionellen Bedingungen der innerdeutschen Beziehungen haben offensichtlich Einfluß auf die Verläufe der Zeitreihen, ohne sie jedoch zu determinieren: Die Komplementarität des Kommunikationsverhaltens zwischen beiden deutschen Staaten endete bereits vor dem Mauerbau, die Konsolidierung und Anpassung erfolgte bereits 1968, vor der Verabschiedung der Ostverträge und der folgenden Ausweitung des innerdeutschen Reiseverkehrs. Im langfristigen Verlauf wird eher ein Übergang zwischen zwei Niveaus der Kommunikation erkennbar, mit einer turbulenten Anpassungsphase in den 60er Jahren. Seit 1986 deuten die Daten wieder auf einen Anstieg der Kommunikationsdichte zwischen den beiden deutschen Staaten hin: Die Ereignisse von 1989 warfen gewissermaßen ihren Schatten voraus.

---

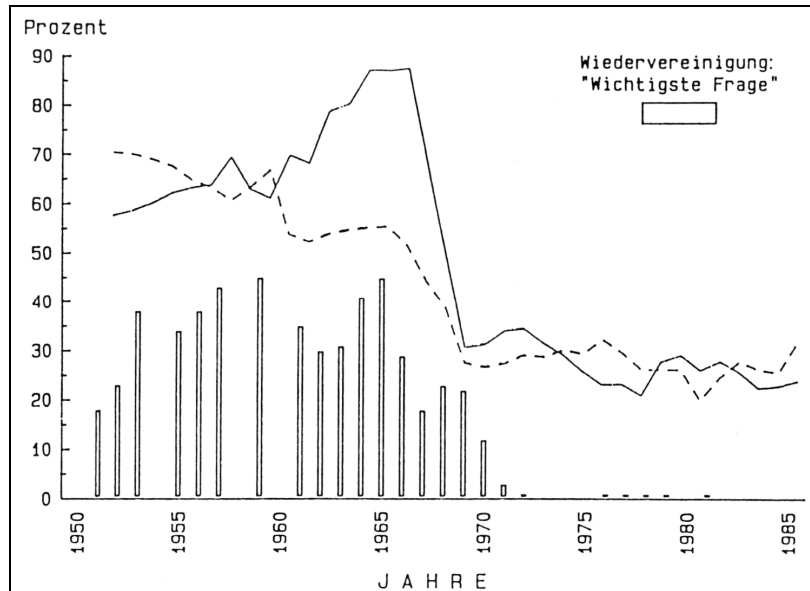
<sup>7</sup> 1982 erreichte die Dichte des Telefonnetzes in der DDR mit einem Hauptanschluß auf 12 Personen ca. ein Viertel des Wertes der Bundesrepublik (DDR Handbuch, Bd. 2, 1985, S. 386).

Tabelle 3: Fernmeldeverkehr zwischen Bundesgebiet/ Berlin (West) und DDR/ Berlin (Ost)

Jahr	Anzahl der in beiden Verkehrsrichtungen betriebenen			Zahl der Telefongespräche (in Mio. Stück)		Zahl der Telegramme (in Mio. Stück)	
	Telefon- leitungen	Telegramm- leitungen	Telex- leitungen	abgehend	ankommend*	abgehend	ankommend
1968	34	28	46	0,5	0,3	1,6	2,5
1969	34	28	46	0,5	0,5	1,6	2,6
1970	74	31	90	0,7	0,6	1,6	2,5
1971	284	86	102	1,8	0,6	1,4	2,0
1972	383	86	126	5,1	6,4	1,2	1,5
1973	383	86	126	5,8	6,9	1,1	1,5
1974	479	88	126	6,1	7,0	0,9	1,3
1975	719	88	126	9,7	10,8	1,0	1,4
1976	719	88	126	11,3	14,0	0,9	1,3
1977	821	88	126	12,8	16,0	0,9	1,4
1978	941	88	126	16,7	20,0	0,8	1,4
1979	1 061	88	126	20,6	23,6	0,8	1,5
1980	1 181	88	126	23,0	25,9	0,8	1,5
1981	1 301	88	126	23,4	25,7	0,7	1,5
1982	1 421	88	126	23,1	24,8	0,7	1,6
1983	1 421	88	130	23,2	25,0	0,7	1,6
1984	1 517	88	130	25,6	27,4	0,6	1,6
1985	1 517	88	130	26,4	28,2	0,6	1,6
1986				30,2 (ca.)			
1987				32,2 (ca.)			
1988				37,9 (ca.)			

Wegen der Einführung der automatischen Betriebsweise war nach 1971 eine exakte Erfassung der ankommenden Ferngespräche nicht mehr möglich. Spätere Werte wurden deshalb auf der Grundlage der Kommunikationsstrukturdaten der Bundesrepublik Deutschland geschätzt.

Abbildung 2: Transaktionsaktivitäten und Bedeutung der Wiedervereinigung  
1950-1985



Frage: „Was halten sie für die wichtigste Frage, mit der man sich in der Bundesrepublik (bzw. in ‚Westdeutschland‘) allgemein beschäftigen sollte?“ (offen, keine Antwortvorgaben).

Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach.

Grundsätzlich gilt, daß die Zeitreihen in der Tendenz die Gleichgewichtsannahmen einer Kommunikationstheorie nationaler Integration und Entfremdung unterstützen. Doch nach wie vor übersteigt die Kommunikationsdichte zwischen der Bundesrepublik und der DDR deutlich das Niveau, das zwischen benachbarten Industriestaaten üblich ist. So tauschten 1980 die Bundesrepublik und die Niederlande, die eine ähnliche Bevölkerungszahl wie die DDR haben, rund 130 Mio. Postsendungen und Telefongespräche aus, während im gleichen Jahr im innerdeutschen Verkehr rund 240 Mio. Transaktionen gezählt wurden.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> Mitteilung des Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen. Die Zahl der Telefongespräche zwischen der Bundesrepublik und den Niederlanden wurde auf der Grundlage der Zahl der Gebührenminuten, die hier im bilateralen Telefonverkehr die Erhebungseinheit bilden, geschätzt. Berücksichtigt man nur die ausgetauschten Postsendungen, ergibt sich 1980 ebenfalls eine um Größenordnungen höhere Kommunikationsdichte zwischen der Bundesrepublik und der DDR: ca. 171 Mio. Sendungen gegenüber ca. 87 Mio. im Austausch mit den Niederlanden. Im Verkehr mit Österreich beträgt der entsprechende Wert 94 Mio., wobei in diesem Fall das erhebliche, durch den Tourismus induzierte Postvolumen zu

Obwohl bei diesem Vergleich die Sprachbarriere zwischen der Bundesrepublik und den Niederlanden zu berücksichtigen ist, verweisen die Daten doch auf die fortbestehende Besonderheit der innerdeutschen Beziehungen. Denn zwischen den Niederlanden und der Bundesrepublik gibt es keine Systemgrenze, wohl aber grenzüberschreitende Berufspendler und einen umfangreichen Kurztourismus, vor allem aber einen wertmäßig rund dreimal größeren Warenaustausch mit einem entsprechend höheren Anteil der durch wirtschaftlichen Verkehr induzierten Kontakte.

Zu klären bleibt dann die Frage nach Zusammenhängen zwischen Veränderungen der Interaktionsdichte und dem Wandel nationaler Orientierungen. Die Verwendung demoskopischen Materials in einer Längsschnittbetrachtung, die bei der Gründung der beiden deutschen Teilstaaten ansetzt, erzwingt hier eine Beschränkung der Indikatorenauswahl, denn die veröffentlichten Umfragen berichten bevorzugt und seit der Gründung der Bundesrepublik mehr oder weniger kontinuierlich über einen speziellen Aspekt nationaler Verbundenheit: den Wunsch nach und die Erwartung der Wiederherstellung der Staatsnation. Diese politische Verengung und Zuspitzung der Betrachtungsweise ist insofern fragwürdig, als der kulturelle Aspekt – die habituellen Elemente nationaler Gemeinschaftsgefühle – ausgeblendet werden. Doch gilt andererseits spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts, daß erst die Frage nach der staatlichen Form, in der die Kulturnation gefaßt werden soll, den schlichten Sachverhalt des Deutschseins in den Rang eines „Problems“ erhebt. Max Weber gab dieser Einsicht eine allgemeine Wendung: Das Spezifische nationaler Gemeinschaftsgefühle im Unterschied zum bloßen ethnischen Gemeinschaftsglauben sei eine „Art von Pathos, das der bestehenden oder ersehnten politischen Machtgebildeorganisation“, das heißt: einem Staat, zugewendet wird (1972, S. 244).

---

berücksichtigen ist: Hier kommunizieren die Westdeutschen gewissermaßen mit sich selbst, vgl. Tabelle 2.

Abbildung 3: Transaktionsaktivitäten und Wiedervereinigungswunsch 1950-1985



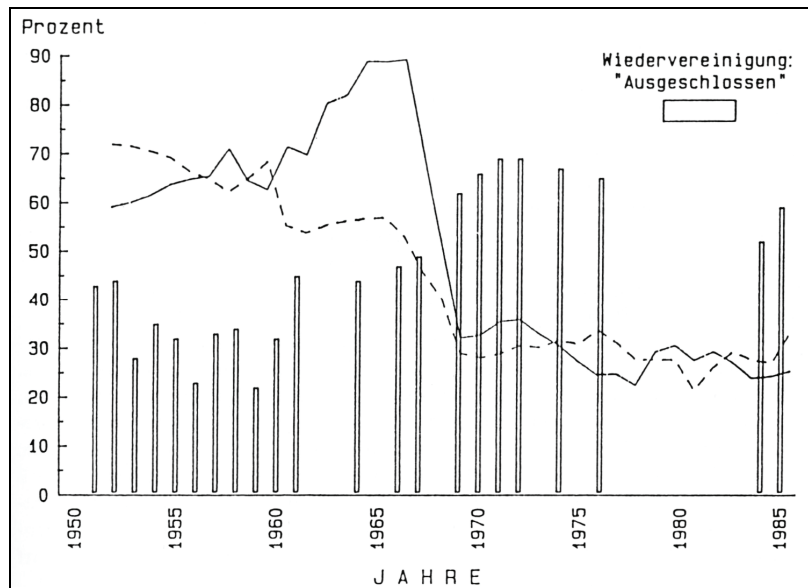
Frage: „Wünschen Sie, daß die Wiedervereinigung kommt, oder ist Ihnen das nicht so wichtig?“

Quelle: DIVO, Allensbach.

Die Abbildungen 2-4 sind Synopsen der Zeitreihen demoskopischer Daten und der Ergebnisse amtlicher Zählungen innerdeutscher Kommunikationen. Bei ihrer Interpretation soll nur auf einige ausgewählte Aspekte eingegangen werden, die hier von besonderem Belang sind. Bemerkenswert ist zunächst eine klare Dreigliederung der demoskopischen Konfigurationen, die in den Grundlinien mit der Entwicklung des Postverkehrs übereinstimmt. Besonders eng ist die Anpassung bei der Nennung der Wiedervereinigung als wichtigstes politisches Anliegen, die bei offener Fragestellung nach tendenziell ansteigenden Werten 1965 einen Höhepunkt erreichte, dann aber parallel zum Rückgang des Postverkehrs und nach kurzer Konsolidierung während der ersten Jahre der Ostpolitik auf Werte um unter 1 Prozent sank. Zugleich sank der Anteil derjenigen, die die Wiedervereinigung *sehr* wünschen, von einem Zustimmungsniveau, das in den 50er Jahren überwiegend bei 80 Prozent gelegen hatte, auf 60 bis 66 Prozent in den 70er und 80er Jahren. Die Möglichkeit einer Wiedervereinigung schlossen in den 50er Jahren zwischen einem und zwei Fünftel der Befragten definitiv aus, Anfang der 70er Jahre galt dies etwa für zwei Drittel. Auf der Aggregatebene der bundesdeutschen Gesellschaft stehen also die

Kommunikationsnation und die Bewußtseinsnation in einem Zusammenhang, ohne daß jedoch die Daten eine deterministische Deutung zulassen, denn der Wunsch nach Wiedervereinigung war Mitte der 80er Jahre eher häufiger, seine Aktualität als politische Forderung eher geringer, als es der Entwicklung der Transaktionsaktivitäten entspricht.

Abbildung 4: Transaktionsaktivitäten und Wiedervereinigungswunsch 1950-1985



Frage: „Glauben Sie, daß sich Ost- und Westdeutschland (bzw. ‚die Bundesrepublik‘ und ‚die DDR‘) noch einmal wiedervereinigen, oder glauben Sie nicht?“

Quelle: Allensbach, Emnid.

Auch wenn manche Ambivalenzen unaufgelöst bleiben, sind die Ergebnisse der Längsschnittanalyse *nicht* mit den Prognosen Schweiglers und anderer Autoren zu Anfang der 70er Jahre vereinbar, die eine zunehmende Entfremdung zwischen den Bevölkerungen beider deutscher Staaten und ein völliges Verblässen des Wunsches nach Wiedervereinigung vorhergesagt hatten. Tatsächlich wirken die Zustimmungsniveaus in den Befragungen und das Kommunikationsniveau im Telefon- und Postverkehr nach den Anpassungsturbulenzen der 60er Jahre bis Mitte der 80er Jahre wie eingefroren. Selbst wenn, wie verschiedentlich argumentiert wurde, der Begriff der Wiedervereinigung zu einer bloßen Formel wurde, die für größere Kommunikationsmöglichkeiten und Erleichterungen für die Deutschen in der DDR steht, bliebe er doch ein



Indikator für ein Bewußtsein nationaler Gemeinsamkeit, das sich nach Weber ja darin manifestiert, „daß gewissen Menschengruppen ein spezifisches Solidaritätsempfinden gegenüber anderen zuzumuten sei“ (Weber 1972, S. 528). In diese Richtung verweist auch eine freundlichere Haltung in der Bevölkerung gegenüber Übersiedlern aus der DDR im Vergleich zu Gastarbeitern und anderen Gruppen von Immigranten (Köhler 1986). Ähnlich stabil blieb seit Beginn der 70er Jahre allerdings auch die Erwartung, daß sich am bestehenden Zustand der Teilung nichts ändern wird. Die Diskrepanz zwischen dem Wunsch nach Wiedervereinigung und der Einschätzung seiner Verwirklichungschancen mag dazu beigetragen haben, daß dieses Thema fast völlig aus der Agenda politischer Anliegen der Bevölkerung verschwand. Dies wurde von Helmut Klages als Verdrängungsvorgang interpretiert: Das nationale Themenfeld werde ausgeblendet, um die Daueraktualität schwer erträglicher Dissonanzen zu vermeiden (Klages 1986, S. 165).

Ein Einwand gegen eine Parallelisierung von Einstellungswandel und Schwankungen von Kommunikationshäufigkeiten ergibt sich jedoch aus methodischen Bedenken. Wenn wir Indikatoren auf der Aggregatebene einer ganzen Gesellschaft verwenden, dann entspricht das zwar dem von Deutsch verfolgten makroskopisch-systemtheoretischen Ansatz, doch wird dabei typisch ein Fehlschluß der Aggregierung begangen. Aus der Kovariation zweier Zeitreihen darf nämlich nicht geschlossen werden, daß auch auf der Individual-ebene eine Beziehung besteht, ebenso wenig wie aus der Nichtvariation ein NichtZusammenhang. Erklärungen von Unterschieden nationaler Orientierungen in der Bevölkerung sind auf diese Weise nicht zu gewinnen. Dazu bedarf es der Auswertung von Individualdaten.

## 6. Ansätze empirischer Überprüfung: Die Kommunikations- und die Bewußtseinsnation auf der Individualebene

Gibt man den Argumenten Karl Deutschs eine individualsoziologische Wendung, dann müßten sich Unterschiede der Einbindung in gesamtdeutsche Verflechtungen bei Befragten als Abweichungen nationaler Orientierungen ausprägen. Ein über die Teilstaatlichkeit der Bundesrepublik ausgreifendes Nationalbewußtsein wird dann bei jenen zu erwarten sein, die an gesamtdeutschen Kommunikationen teilhaben. Tritt dieser Zusammenhang nicht auf, dann würde das Konzept der Nation als prätendierte Gemeinschaft unterstützt: die Behauptung, daß nationale Orientierungen überdauern, auch ohne daß sie sozialstrukturell durch Interaktionen abgestützt werden; sowie deren Umkehrung, daß verdichtete Kommunikation nicht notwendig ein Gemeinschaftsbewußtsein der Beteiligten erzeugt.

Tabelle 4: Parameter und Anpassung eines multivariaten logit Modells zur Erklärung des Wunsches nach Wiedervereinigung

	$\lambda$	$\tau$	CRAMER'S V (Bivariater Zusammen- hang mit Wunsch nach Wiedervereinigung)
Zielvariable:			
Wunsch nach Wiedervereinigung (WV)*			
ja	0,79	4,85	
gleichgültig, nein	-0,79	0,21	
Prädiktoren:			
Wahlabsicht (WA)			
CDU	0,21	1,52	
FDP	0,15	1,34	
SPD	-0,21	0,65	
GRÜNE	-0,15	0,74	0,15
Kontakte DDR (KDDR)			
Verwandte	0,16	1,37	
Freunde/Bekannte	0,15	1,34	
keine	-0,31	0,54	0,16
Altersgruppe (AG)			
bis 29	-0,42	0,43	
30 bis 49	0,01	1,02	
50 bis 69	0,11	1,24	
ab 70	0,30	1,82	0,18
likelihood-ratio Test			
likelihood-Verhältnis $X^2 = 32,68$	DF =	32	P = 0,43
Pearson's $X^2 = 31,32$	DF =	32	P = 0,50
Assoziationsmaße			
H (Entropie) = 0,08			
C (Konzentration) = 0,08			

(Modell: WA+KDDR+AG+WA\*AG. Schätzwerte der Zweier-Interaktion hier nicht dargestellt; alle Effekte und Koeffizienten sind hochsignifikant)

\* Frage: „Sind Sie persönlich für die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, gegen die Wiedervereinigung oder ist Ihnen die Wiedervereinigung gleichgültig?“  
Quelle: Zentralarchiv-Studie 1053 („Wahlstudie 1980“, Welle Nov. 1980, N = 1072).

Zur empirischen Überprüfung wurde die Sekundäranalyse einer Umfrage aus dem Jahr 1980 durchgeführt, die eine Fragenbatterie zur Wiedervereinigung enthält (Wahlstudie 1980, ZA-Nr. 1053). Der relativ weit zurückliegende Erhebungszeitraum ist Ausdruck eines Dilemmas: Die Ergebnisse und erst recht die Originaldaten von Umfragen zum Thema werden vom größten Auf-

traggeber, dem Ministerium für innerdeutsche Beziehungen, geheim gehalten.<sup>9</sup> Aus der relativen Stabilität des Wiedervereinigungswunsches während der vergangenen 15 Jahre ist jedoch zu schließen, daß der Verlust an Aktualität nicht allzu bedeutsam ist.

Die Zielvariable ist in diesem Analyseschritt der Wunsch nach Wiedervereinigung. Er soll erklärt werden durch den historischen Erfahrungsraum der Befragten, den die Altersvariable erfaßt, persönliche Bindungen an die DDR, für die Verwandtschafts- oder Freundschaftsbeziehungen als Indikatoren stehen, und die Parteipräferenz der Befragten, die durch die Wahlabsicht erfragt wird. Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen verweisen unmittelbar auf die Nation als Handlungs- und Erfahrungsgemeinschaft; die im Parteiensystem institutionalisierten politisch-ideologischen Gegensätze sind dagegen möglicherweise alternative Anknüpfungspunkte für eine Bewußtseinsnation. So fanden die unterschiedlichen deutschlandpolitischen Vorstellungen im Erhebungszeitraum in einer kontroversen Diskussion über die Anerkennung der Staatsbürgerschaft der DDR ihren Ausdruck. Wird, wie im gegebenen Fall, der Wunsch nach Wiedervereinigung ohne konditionelle Präzisierung erfragt, besteht eine hohe Bejahungstendenz. Das muß bei der Interpretation mit berücksichtigt werden, spricht aber nicht grundsätzlich gegen seine Verwendung in diesem Analyse-Zusammenhang. Die Nichtzustimmung ist dann ein um so härterer Indikator für die Distanz gegenüber der Norm der Wiederherstellung staatlicher Einheit.

Die Auswahl eines Modells und die Überprüfung der Zusammenhänge in den Daten erfolgte in zwei Schritten durch hierarchische loglineare und durch Logit-Analysen. Bivariate Beziehungen wurden zusätzlich durch den Assoziationskoeffizienten dargestellt. Im Ergebnis, das hier nur in hoher Verdichtung vorgestellt wird, zeigen sich signifikante Zusammenhänge aller drei Prädiktoren mit dem Wunsch nach Wiedervereinigung ( $p < 0.05$ ). Eine Durchmusterung weiterer Variablen wie Konfession, regionale Herkunft, Bildung, Ortsgröße und Beruf ergab dagegen keine signifikanten Beziehungen. Die Wirkungsmechanismen lassen sich aus den angepaßten Parametern des Logit-Modells erschließen, die zur leichteren Interpretierbarkeit in Verhältniszahlen umgerechnet wurden (vgl. Burke und Knoke 1985, S. 306). Die Ergebnisse sind in der zweiten Spalte der Tabelle 1 dargestellt. Der Wert von 1.50 bei den prospektiven CDU-Wählern ist etwa in der Weise zu deuten, daß nach Ausschaltung der anderen Einflüsse Befragte mit einer Präferenz für die CDU die Wiedervereinigung im Verhältnis von 1,5 zu 1 befürworteten; ein negativer Effekt zeigt sich dagegen bei Anhängern der SPD.

---

<sup>9</sup> Mitteilung des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen vom 24.3.1987. Dies galt nach 1968 und bis Anfang der 80er Jahre auch für die Daten zum Post- und Fernmeldeverkehr (vgl. Roth 1981, S. 242. Anm. 15).

Allgemein bestätigen die Ergebnisse der Logit-Analyse, daß in die Zeit vor 1945 zurückreichende biographische Erfahrungen und persönliche Kontakte mit Bewohnern der DDR den Wunsch nach Wiedervereinigung bestärken. Beide Befunde unterstützen auf der Individualebene die Argumente des kommunikationstheoretischen Ansatzes – wobei vorausgesetzt wird, daß der Effekt der Altersvariablen als ein biographischer Nachhall vergangener Erfahrungen aufgefaßt werden kann. Unabhängig davon beobachten wir aber auch eine Überformung des Wiedervereinigungswunsches durch Parteipräferenzen, die nicht durch eine Kommunikationstheorie erklärt wird. Weitere Zweifel an der Reichweite des kommunikationstheoretischen Modells stellen sich ein, wenn man die Entropie- und Konzentrationskoeffizienten betrachtet. Beides sind Maße der proportionalen Fehlerreduktion, die über den gesamten Erklärungsbeitrag mehrerer unabhängiger Variablen Auskunft geben. Im gegebenen Fall besagen sie, daß über 90 Prozent der Streuung der Zielvariablen „Wunsch nach Wiedervereinigung“ nicht durch das gewählte Modell aufgeklärt wird. In die gleiche Richtung haben im übrigen bereits die geringen Koeffizienten für die bivariaten Zusammenhänge gewiesen. Kurz: die Effekte sind signifikant, doch ist ihr Erklärungsbeitrag gering.

Die Wirkungen der Hintergrundvariablen erreichen nicht annähernd determinierende Kraft. Die „Präntention“, eine Staatsnation zu bilden, besteht offenbar im hohen Grad unabhängig von der individuellen Erfahrung der Nation als Kommunikationsgemeinschaft und Erinnerungswert, aber auch unabhängig von ideologischen Präferenzen, zumindest soweit sie in der Parteineigung zum Ausdruck kommen. Gerade dieser Umstand mag den in der aktuellen Diskussion immer wieder beschworenen Eindruck der „Diffusheit“ des nationalen Identitätsempfindens in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland erklären.

## 7. Die zeitliche Beständigkeit und die soziale Indifferenz nationaler Orientierungen

Am Ende des Gangs durch die Empirie steht demnach keine eindeutige Entscheidung über die beiden hier gegenübergestellten Konzepte der Bewußtseinsnation und der Kommunikationsnation. Das ist sicherlich zu einem Teil auf die Unzulänglichkeit der Daten zurückzuführen, die für diese Untersuchung zur Verfügung standen. Doch dürfte die verbleibende Ambivalenz auch in einem Ansatz begründet sein, der beide Möglichkeiten nationaler Vergemeinschaftung als Alternativen behandelt. Dagegen ist zu erwägen, ob es nicht tatsächlich komplementäre Mechanismen sind. Wenn das so ist, dann beobachten wir eine komplexere Realität, die nicht durch ein linear-additives Modell erfaßt werden kann. Vielmehr ist an einen sequentiellen Zusammenhang zwischen der Kommunikations- und der Bewußtseinsnation zu denken: In einer über große Zeiträume verdichteten Kommunikation bildet sich ein Fundus gemeinsamer Symbole, Wertvorstellungen und Gewohnheiten, aus dem subjek-

tiv gefühlte Zusammengehörigkeit auch dann noch lange zehren kann, wenn der Kommunikationszusammenhang abreißt oder schwächer wird. Sie wird dann besonders beständig sein, wenn die Pflege historisch-kultureller Symbolbestände in irgendeiner Weise institutionalisiert ist.

In jedem Fall verschleifen kulturelle Besonderheiten und Gemeinsamkeiten nicht in wenigen Jahrzehnten. Man denke nur an die neuen Regionalbewegungen, die an jahrhundertealte kulturelle Traditionen anknüpfen konnten, trotz nivellierender und zentralisierender Nationalstaaten. Um so mehr muß das für die beiden deutschen Teilstaaten gelten, die ja nicht in andere Nationalstaaten inkorporiert wurden, sondern eine gemeinsame Kulturtradition pflegen und zugleich Teil einer Weltzivilisation sind, die zwar nicht spezifisch deutsch, aber in weiten Bereichen gemeinsam ist.

Folgt man dieser Betrachtungsweise, dann ist Nationsbildung als ein prinzipiell, zumindest aber auf lange Sicht unumkehrbarer Prozeß zu konzipieren, bei dem eine Rückkehr zu einem Anfangszustand nicht eintreten kann. Geschichte ist kein Film, der sich rückwärts spielen läßt, wie dies Karl Deutsch suggeriert. Historische Verläufe folgen den Gesetzen der Verzweigungslogik und lassen sich nicht durch linear-additive Modelle erfassen. Gerade das macht es aber so schwer, die Diagnose zur Prognose auszuweiten.

Deshalb soll hier nur zweierlei festgehalten werden: einmal die soziale Indifferenz nationaler Orientierungen, die bei zweifellos bestehenden Präferenzen nicht eindeutig an bestimmte Sozialkategorien und Gruppen gebunden sind. Das designiert die Nation in der Tat zur potentiellen Bezugsebene für eine übergreifende kollektive Identitätsbildung. Auch bestehen hier erhebliche voluntaristische Spielräume, was etwa die über mehrere Jahre aufrechterhaltene Korrespondenzwelle in der Zeit des Mauerbaus zeigt. Andererseits, und das ist tatsächlich die andere Seite der gleichen Medaille, ist jedoch die nationale Frage sozial heimatlos. Es gibt heute – im Gegensatz zum 19. Jahrhundert – keine Gruppe von Nationsbildnern, die sie zu einem Hauptanliegen praktischer Politik erheben würde (Best 1985). Eine latente Antwortbereitschaft in der Bevölkerung besteht, die aber bislang nicht durch realpolitische und symbolische Strategien der Eliten stimuliert wurde. Erst wenn sich diese Sperre löst, wird sich der Wunsch nach Wiedervereinigung aus einer demoskopischen Reminiszenz in einen Antrieb für aktuelle politische Bewegungen verwandeln.

## References

- Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt a.M. 1988 (engl. *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983).
- Bell, Daniel: Die Sozialwissenschaften seit 1945, Frankfurt a.M. 1986.
- Best, Heinrich: Der Ausschluß – Elitenstruktur und kleindeutsche Lösung 1848/49, in: Verband der österreichischen Geschichtsvereine (Hrsg.), Bericht über den 16.

- Österreichischen Historikertag, Krems (Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine 24), Wien 1985, S. 609-619.
- Boerner, Peter (Hrsg.): *Concepts of National Identity. An Interdisciplinary Dialogue*, Baden Baden 1986.
- Brandt, Willy: Bericht zur Lage der Nation, in: *Deutscher Bundestag, Verhandlungen*, 11. Januar 1970, Bonn 1970.
- Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.): *DDR Handbuch*, Bonn 1985.
- Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen: *Materialien zum Bericht zur Lage der Nation 1974*, Berlin 1974.
- Burke, Peter J., und David Knoke: *A User's Guide to Log-Linear Models*, in: Robert B. Smith, *A Handbook of Social Science Methods*, Bd. 3, New York 1985, S. 297-335.
- Deutsch, Karl W.: *Transaction Flows as Indicators of Political Cohesion*, in: Ph. E. Jacob und J.V. Toscano (Hrsg.), *The Integration of Political Communities*, Philadelphia 1964.
- Deutsch, Karl W.: *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality*, Cambridge/Mass., 2. Aufl. 1966.
- Deutsch, Karl W, und Richard L. Merritt: *Effects of Events on National and International Images*, in: Herbert C. Kelman, *International Behavior. A Social-Psychological Analysis*, New York 1965.
- Elwert, Georg: Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41, 1989, S. 440-464.
- Erikson, E.H.: *Identity, Youth and Crisis*, New York 1968.
- Habermas, Jürgen: Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden?, in: Ders., *Zwei Reden. Aus Anlaß der Verleihung des Hegel-Preises 1973 der Stadt Stuttgart an Jürgen Habermas am 19. Januar 1974*, Frankfurt a.M. 1974.
- Haußer, Karl: Identität – eine konzeptionelle Klärung aus psychologischer Sicht, in: Helga Klinke-Mibert (Hrsg.), *Deutschsein heute. Auf der Suche nach der Identität*, Stuttgart und Bonn 1986, S. 14-25.
- Jesse, Eckhard: Die deutsche Frage rediviva. Eine Auseinandersetzung mit der neueren Literatur, in: *Deutschland Archiv*, 17, 1984, S. 397-414.
- Klages, Helmut: Nations- und Staatsbezug in der Bundesrepublik Deutschland: Einige aktuelle Fragen, in: Werner Weidenfeld (Hrsg.), *Nachdenken über Deutschland*, Köln 1985, S. 164-174.
- Köhler, Anne: Wiedervereinigung – Wunsch und Wirklichkeit. Empirische Beiträge zur Frage der nationalen Orientierung unter innerdeutschen Aspekten, in: Werner Weidenfeld (Hrsg.), *Nachdenken über Deutschland*, Köln 1985, S. 147-163.
- Le Gloannec, Anne-Marie: *La nation orpheline. Les Allemagnes en Europe*, Paris 1989.
- Löcherbach, Dieter: Nation und kollektive Identität. Kritik und Reformulierung des Nationalverständnisses in beiden deutschen Staaten, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 24, 1983, S. 188-202.
- Mayer, Tilman: *Prinzip Nation. Dimensionen der nationalen Frage am Beispiel Deutschlands*, Opladen 1986.

- Mommsen, Hans: Der Nationalismus als weltgeschichtlicher Faktor. Probleme einer Theorie des Nationalismus, in: Ders., Arbeiterbewegung und Nationale Frage, Göttingen 1979, S. 15-60.
- Noelle-Neumann, Elisabeth: Demoskopische Deutschstunde, Zürich 1983.
- Noelle-Neumann, Elisabeth: Im Wartesaal der Geschichte. Bleibt das Bewußtsein der deutschen Einheit lebendig?, in: Werner Weidenfeld (Hrsg.), Nachdenken über Deutschland, Köln 1985, S. 133-146.
- Noelle-Neumann, Elisabeth, und Renate Köcher: Die verletzte Nation. Über den Versuch der Deutschen, ihren Charakter zu ändern, Stuttgart 1987.
- Ogburn, William F.: Social Change: With Respect to Culture and Original Nature, New York 1922.
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.): Deutsche Politik 1961. Tätigkeitsbericht der Bundesregierung, Bonn 1962.
- Reiterer, Albert F.: Die unvermeidbare Nation. Ethnizität, Nation und nachnationale Gesellschaft, Frankfurt a. M. und New York 1988.
- Renan, Ernest: Qu'est-ce qu'une nation?, in: Ders., Oeuvres Completes, Bd. 1, Paris 1947, S. 887-906 (zuerst 1887).
- Roth, Margit: Zwei Staaten in Deutschland. Die sozialliberale Deutschlandpolitik und ihre Auswirkungen 1969-1978, Opladen 1981.
- Scheuch, Erwin K.: Was ist deutsch heute?, in: Politik und Kultur, 4, 1977, S. 24-39.
- Scheuch, Erwin K.: Nationalität deutsch – für die Bundesdeutschen ein Nicht-Problem, in: Politik und Kultur, 10, 1983, S. 3-19.
- Schlesinger, Philip: On National Identity: Some Conceptions and Misconceptions criticized, in: Social Science Information, 26, 1987, S. 219-264.
- Schneider, Beate: Konflikt, Krise und Kommunikation. Eine quantitative Analyse innerdeutscher Politik, München 1976.
- Schweigler, Gebhard: Nationalbewußtsein in der BRD und der DDR, Düsseldorf 1973 (engl.: National Consciousness in Divided Germany, London und Beverly Hills 1975).
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen, 5. rev. Auflage 1972.
- Weidenfeld, Werner: Die Frage nach der Einheit der deutschen Nation, München 1981.
- Weidenfeld, Werner: Die Identität der Deutschen – Fragen, Positionen, Perspektiven, in: Ders. (Hrsg.), Die Identität der Deutschen, Bonn 1983, S. 13-50.
- Weidenfeld, Werner: Ratloses Nationalgefühl: Fragen an die Deutsche Frage, in: Ders. (Hrsg.), Nachdenken über Deutschland, Köln 1985, S. 11-18.